

Werte - Motive - Freizeitinteressen

Hahn, Toni

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hahn, T. (1989). Werte - Motive - Freizeitinteressen. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 653-656). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-146290>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Das zentrale theoretische Konzept im Zusammenhang von Freizeitverhalten, Umwelt und Stress ist *crowding*. Crowding ist nicht einfach die objektive Überlastung oder Überfüllung eines Raumes, sondern ein interpersoneller Prozess, in dessen Verlauf es bei den Betroffenen zu negativen Emotionen und Kognitionen kommt. Freizeitverhalten kann nun einerseits crowding-Erlebnisse hervorrufen, andererseits aber auch dazu beitragen, crowding zu bewältigen. Ob es in einer Freizeitumwelt zu crowding kommt, hängt nicht so sehr von der objektiven Beschaffenheit dieser Umwelt ab, sondern von den charakteristischen Merkmalen der Umweltnutzer. Menschen, die ihre Freizeit in einer bestimmten Umwelt verbringen möchten, kommen mit mehr oder weniger klaren Motiven und Erwartungen auf das Freizeiterrain. Ob sich dann crowding-Erlebnisse einstellen, hängt davon ab, wie die unterschiedlichen Motive und Erwartungen, die Normen und Werte hinsichtlich der Qualität von Freizeit und Umwelt zueinander passen. So entsteht dann crowding nicht durch eine "objektiv" fixierbare Überfüllung, sondern aufgrund wahrgenommener Fremdheit zwischen verschiedenen Raumnutzern.

3. Freizeit ist ein Lebensbereich, in dem es - in Zukunft verstärkt - zu *interkultureller Kommunikation* kommt. Freizeit bietet Chancen interkultureller Verständigung. Erfahrungen zeigen, dass diese Chancen nicht zwangsläufig auch genutzt werden. In den Ballungszentren bestehen trotz räumlicher Nähe psychologische und soziologische Barrieren zwischen den Mitgliedern verschiedener Kulturen. Dass Reisen den Effekt hat, Land und Leute kennenzulernen und der Völkerverständigung dient, ist eine schöne Hoffnung, die oft nicht eingelöst wird; zeigen doch empirische Untersuchungen, dass sich Vorurteile nach Reisen mitunter nicht abbauen, sondern gar verstärken. Ob der organisierte Tourismus viele Chancen zur interkulturellen Kommunikation lässt, die über den Austausch von Dienstleistungen und Gratifikationen hinausgeht, bleibt mit Skepsis zu beurteilen.

Mit zunehmender Bedeutung der interkulturellen Kommunikation verändert sich auch Freizeit; die Notwendigkeit, interkulturell zu kommunizieren, kann Stress bedeuten. Wenn es gelingt, Fähigkeiten und Strategien der interkulturellen Kommunikation zu entwickeln, dann kann Stress reduziert bzw. in Eustress transformiert werden. Dass Freizeit sich zum Bereich des Ausgleichs zwischen den Kulturen entwickelt, mag eine idealistische Zielvorstellung sein; vielleicht könnte aber gerade die Freizeitforschung durch theoretische Überlegungen und empirische Projekte dazu beitragen, dass es nicht bei diesem Idealismus bleibt.

Werte - Motive - Freizeitinteressen

Toni Hahn (Berlin/DDR)

Ausgangspunkt ist die These, dass Arbeits- und Freizeitwerte primär durch objektive Bedürfnis- und Interessenlagen bestimmt sind, wie sie insbesondere mit Bedingungen und Erfahrungen in der beruflichen Arbeit konstituiert werden. Dass dabei nicht ausschliesslich eigene empirische Erfahrung ausschlaggebend ist,

sondern dass z.B. Werte- und Normenmuster von Eltern auf Kinder übertragen, in den Familien reproduziert werden, bekräftigt diese Aussage nur. Es ist zugleich vorausgesetzt, dass die Determinanten der Werterelation Arbeit - Freizeit nicht identisch sind mit den Determinanten von Freizeitaktivitäten, für die in stärkerem Masse auch aktuelle Lebensbedingungen ausserhalb der Arbeit massgebend sind. Insbesondere zwei mit der Arbeit verbundene sozialstrukturelle Dimensionen, die zugleich kulturelle Dimensionen darstellen, sind für empirische Forschungen bedeutsam:

- a) arbeitsfunktionelle Gruppen, deren Arbeit unterschiedliche Qualifikationsniveaus, Anforderungen, Handlungskompetenzen und Sinnbedeutungen verkörpert;
- b) Gruppen, die in unterschiedlichem Masse in wissenschaftlich-technische Innovationen einbezogen sind (etwa als Schöpfer, Anwender, Frei- und Umgesetzte, Nichttangierte) und in allen Qualifikations-, Funktions-, Berufs- sowie demografische Gruppen zu finden sind.

Was ist in der DDR charakteristisch? Zu den *objektiven* Sachverhalten und Rahmenbedingungen gehören u.a.: Der gesicherte Arbeits- und Ausbildungsplatz für jeden. Auch die beginnende Freisetzung von Arbeitskräften durch Einsparung von Arbeitsplätzen und notwendige Strukturveränderungen des Einsatzes des Arbeitsvermögens werden keine Einschränkung des Grundrechtes auf Arbeit bringen. Es beinhaltet aber heute als Ausdruck des erreichten qualitativen Profils des Arbeitsvermögens (gegenüber 30% 1955 verfügen z.B. heute 85% der Berufstätigen über eine abgeschlossene Berufsausbildung) und als Ausdruck des gewachsenen Bedürfnisses nach Selbstbestätigung durch die Arbeit auch den Anspruch an einen fähigkeitsgerechten Arbeitsplatz, der die Anwendung des Leistungsvermögens, entsprechendes Einkommen und damit die Befriedigung wachsender Bedürfnisse ausserhalb der Arbeit erlaubt. Hier stehen noch viele ungelöste Fragen, die nur mit Hilfe technisch-technologischer Innovationen, aber keineswegs automatisch mit ihnen lösbar sind.

Es ist ein hoher, als optimal zu bezeichnender Beschäftigungsgrad der Frauen im arbeitsfähigen Alter erreicht (92%). Dadurch ist aber im gesellschaftlichen Durchschnitt das Freizeitvolumen der Familien trotz leichter Verkürzung der Arbeitszeit in den letzten 15 Jahren fast unverändert geblieben. Gesellschaftliche Einrichtungen der Kinderbetreuung, sozialpolitische Massnahmen für Mütter und Familien fördern das Vereinbaren von Berufstätigkeit und Elternschaft. Territorial sehr differenziert und insgesamt noch nicht ausreichend entwickelt sind aber die infrastrukturellen Bedingungen zur rationellen zeitsparenden Erledigung notwendiger Tätigkeiten für Haushalt und Familie in der arbeitsfreien Zeit, d.h. zur Erweiterung der frei verfügbaren Zeit. Während Wohnbedingungen, kommunale und betriebliche Kindereinrichtungen, gesundheitliche Betreuung und Möglichkeiten für sportliche und kulturelle Betätigungen im Wohngebiet wesentlich häufiger eine positive als eine negative Wertung finden, ist das anders bei Dienstleistungs- und Einkaufsangebot sowie Berufsverkehr. Daher wird in der

Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gesellschaft und in den zwischen Betrieben und Kommunen zunehmend besser abgestimmten Vorgehensweisen gerade diesen Fragen besondere Beachtung geschenkt.

In der *subjektiven* Bewertung des Verhältnisses von Arbeit und Freizeit deuten sich Wandlungen an, die v.a. Ergebnis sich verändernder Arbeitsinhalte und -bedingungen sowie der Qualifikationsentwicklung sind.

Untersuchungen in Industriebetrieben 1973, bei denen Angehörige der verschiedenen Arbeiter- und Intelligenzgruppen einbezogen waren, ergaben: für ca. die Hälfte stellte die Arbeit vor allem eine bloße Notwendigkeit dar, Mittel für die Realisierung ausser ihr liegender Zwecke. Eine Wiederholungserhebung 1981 erbrachte für diesen Indikator 38%. Eine anfangs der 80er Jahre in Berlin durchgeführte Befragung auf Wohngebietsebene mit einem repräsentativen Bevölkerungsausschnitt (der selbstverständlich anders strukturiert ist als die Belegschaft eines Industriebetriebes und auch keinesfalls der Bevölkerungsstruktur der DDR entspricht), reflektierte Veränderungen, die in den 70er Jahren insgesamt in der DDR bezüglich der Arbeits- und Lebensbedingungen vor sich gegangen waren. Sie bestätigte dabei auch die ausserordentlich starke Abhängigkeit der Einstellungen und Wertorientierungen von Qualifikations- und Tätigkeitsstruktur. So ergab sich für die befragte Gesamtheit beim Indikator "Arbeit ist nichts als eine Notwendigkeit" eine Zustimmung von 20%, bei Hochschulkadern 6%, bei Arbeitern 28%.

Die Meinung "In der Freizeit fängt für mich das eigentliche Leben an" vertraten 1973 25%, 1981 18% der vergleichbaren Betriebspopulation, in der Wohngebietsanalyse 7%.

Während in diesen Untersuchungen zwischen 20 und 25% angaben, in der Freizeit auch über Probleme der Arbeit nachzudenken oder etwas für berufliches Fortkommen zu tun, zeigten jüngste Analysen bei besonders eng mit der Entwicklung oder Anwendung wissenschaftlich-technischer Innovationen verbundenen arbeitsfunktionellen Gruppen keine Beschäftigung mit Problemen der Arbeit in der Freizeit für 31% der Gesamtheit (Grundlagenforscher 9%, Produktionsarbeiter 47%).

Gerade dadurch, dass die *Arbeit in mehrdimensionaler Bedeutung* an Wert für Individualität und aktive Wirklichkeitsbeherrschung gewinnt, erlangt auch die *Freizeit einen komplexeren Wert* und ihr eigenständiger Wert erhöht sich. Zwei Haupttendenzen sind gegenwärtig zu verzeichnen.

Erstens: Für viele Gruppen kann die Arbeit noch über einen längeren Zeitraum nicht zum Selbstzweck, in diesem Sinne zum Bedürfnis werden. Daraus erwächst das Streben, das mit Bildung, Qualifikation, Selbstbewusstsein gewachsene Subjektivitätsbedürfnis v.a. ausserhalb der Arbeit zu realisieren, was hohe Ansprüche an entsprechende Bedingungen für schöpferisches Tätigwerden (soziale Infrastruktur, Konsumgüter, v.a. aber auch flexible Möglichkeiten für selbstorganisierte Aktivitäten) produziert.

Zweitens: Für Gruppen, die in hohem Masse anspruchsvolle Arbeitsinhalte, Selbstverwirklichung im Beruf finden, gilt die spezifischen Beanspruchungen stellen auch zwingend spezifische objektive Reproduktionserfordernisse des Leistungsvermögens dar und wecken berechnete Ansprüche an das Funktionieren des Leistungsprinzips in der Einheit seiner 3 Seiten (fähigkeitsgerechte Arbeitsaufgaben, leistungsgerechte Anerkennung, bedürfnisgerechte Umsetzbarkeit des Einkommens). Gerade bei diesen Gruppen wird ferner sichtbar, dass sich mit dem wtF unter der Voraussetzung einer Handlungskompetenz sichernden Arbeitsgestaltung ein Wandel von historischer Dimension zu vollziehen beginnt: Die für die ganze geschichtliche Etappe der Herausbildung und vollen Entfaltung der grossen Industrie im wesentlichen charakteristische zeitliche wie räumliche Trennung und Entgegensetzung von Arbeit und Freizeit wird allmählich aufgehoben. Massenhaft geschehen kann das allerdings nur unter der Voraussetzung a) vergesellschafteter Produktionsmittel, wodurch das Ausgrenzen bestimmter Teile der Bevölkerung vom Fortschritt ausgeschlossen wird, und b) anspruchsvoller Arbeitsinhalte für alle, wesentlich höherer Arbeitsproduktivität und Verkürzung der Arbeitszeit. Ferner ist für diesen Zusammenhang entscheidend, ob Freizeittätigkeiten verschiedener Art (Einkaufen, Wohnungspflege, Weiterbilden, Kinderbeschäftigung u.a.m.) immer weniger nur in die für die individuelle/familiale Reproduktion notwendige Zeit fallen, sondern als Moment von Masse und Persönlichkeitsentfaltung realisiert werden können.

Freizeitidole - der Heimwerker in Heimwerker-Zeitschriften¹

Jörg Eckardt (Bamberg)

1. In der freizeitsoziologischen Diskussion ist wenig strittig, dass der Umfang der Freizeit stark angewachsen ist und sich weiterhin ausdehnen wird. Mit der Erörterung der "Freizeitgesellschaft" wird aber durchaus nicht vergessen, dass die Verwendung der Zeit und damit verbunden das Erleben von Zeit eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt. Damit wird Zeit nicht alleine als Budget berechnet, sondern es wird in Rechnung gestellt, dass Zeit für die handelnden Subjekte soziale Bindung erfährt aber auch mit subjektivem Erleben verknüpft ist. Will man in freizeitsoziologischer Perspektive soziale Wirklichkeit genauer erforschen, reicht es nicht aus, einige Zahlenkolonnen nebeneinander zu stellen, die nichts über die Erfahrungsqualität der Subjekte aussagen können. Wichtiger ist es vielmehr, sich den alltäglichen Konstruktionen (ersten Grades) zu nähern. Worum es im weiteren primär geht, ist die Rekonstruktion der subjektiven Relevanzen und des Erfahrungs- und Erlebnisstils der Subjekte in der Verwendung von Freizeit. Darauf aufbauend sind dann die wissenschaftlichen Konstruktionen (zweiten Grades) zu leisten.²

Ein erster Schritt dazu ist die Berücksichtigung der Bindungen, denen Freizeit im Alltag unterworfen ist. Denn tatsächliche Verbringung von Freizeit ist abhängig vom räumlichen, sozialen und zeitlichen Kontexten. Mit diesem Fokus ist